

Balladen – Zwischen traurig und beherzt

Zweimal skandinavische Liedkunst, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnte: Die Dänin Katrine Ottosen hat auf Pianoballaden gesetzt, Lena Malmberg auf rockiges Material, das nach Amerika schielt.

WINTERTHUR – Skandinavien ist im Trend, jedenfalls musikalisch. Bands aus dem Norden Europas überschwemmen seit geraumer Zeit fast schon den kontinentaleuropäischen Markt. Um halb neun sah es am Freitagabend allerdings noch nicht danach aus, als hätte sich diese Vorliebe bis nach Winterthur herumgesprochen: Die Sitzplätze an der Bar waren zwar besetzt, ansonsten aber herrschte gähnende Leere.

Eine Stunde später, als sich Katrine Ottosen an ihr Minikeyboard setzte, sah das schon weitaus positiver aus. Das Albani war gut gefüllt wie schon lange nicht mehr, obwohl zwei Singer/Songwriterinnen zu Gast waren, die hierzulande noch mehr oder weniger unbekannt sind.

Katrine Ottosen, die aus einem kleinen Ort im dänischen Niemandsland stammt und in ihrer Heimat Gesang und Komposition studiert hat, durfte immerhin schon einmal mit der französischen Coverband Nouvelle Vague auf Tour gehen, während es Lena Malmberg zu Hause in Schweden in die Top 30 der Albumhitparade geschafft hat. In der Schweiz waren sie beide zum ersten Mal zu Gast.

Starke Stimme

Katrine Ottosens Auftritt zeichnete sich durch fragile Kompositionen aus, begleitet von einer starken und sinnlichen Stimme, der man die professionelle Schulung anhören konnte. Auch als Jazzsängerin würde sie zweifellos überzeugen. Mit klar durchstrukturierten Liedern hatte die 26-Jährige



Beeinflusst von Muddy Waters: Die Schwedin Lena Malmberg und ihre Band setzen auf Bewährtes – und auf den Charme skandinavischer Melancholie. Bild: Heinz Diener

allerdings wenig am Hut, ihre Songs klangen fast noch improvisiert, jedenfalls wie wenn sie gerade eben fertig komponiert worden wären. Einen Vergleich zu Studioproduktionen gab es ohnehin nicht: Just als Ottosen die Aufnahmen zu ihrer ersten EP beginnen wollte, wurde sie für die Tournee mit Lena Malmberg angefragt. Etwas scheu zuerst, aber überaus sympathisch und dann hocheifrig über das aussergewöhnlich hohe Publikumsaufkommen, fasste Ottosen mit jedem Stück mehr Mut und coverte im Verlauf ihres dreiviertelstündigen Auftritts gar einen Hit von Britney Spears, den aber ohne den sachten Hinweis

der Sängerin kaum jemand erkannt hätte, weil er derart stark verfremdet worden war. Ansonsten bot sie zu minimaler elektronischer Begleitung in erster Linie mollegetränkte und traurige Liebeslieder, die durch die ungelenk-charmanten Ansagen immer wieder gebrochen wurden.

Skandinavische Melancholie

Lena Malmberg, die nach einer kurzen Umbaupause folgte, setzte von Beginn weg auf die Tugenden des konventionellen Songwritings. Von modernen Einflüssen will die Sängerin aus Göteborg nichts wissen, die sich mit drei Musikern an Schlagzeug, Gitarre und

Kontrabass verstärkt hatte. Als sie als Teenager eine Platte des Bluesmusikers Muddy Waters geschenkt bekam, war es um Malmberg geschehen: In ihrer Musik verarbeitet sie altgedienten R&B der Sixties mit Blues, Rock, Pop und Country. «Dazu kommt eine grosse Portion skandinavische Melancholie», wie sie nach dem Konzert schmunzelnd anfügte.

Zu Hause wurde Lena Malmberg bereits als weibliche Antwort auf Tom Waits gefeiert. Ein etwas weit hergeholt Begriff, beim Schweizer Debüt liess jedenfalls wenig darauf schliessen, stimmlich schon gar nicht. Im Gegensatz zu Malmborgs Debüt-

platte mit dem sinnreichen Titel «A New Time, A New Life, A New Religion», auf der sie Bläser und Akkordeon einsetzte, konzentrierte sich die Schwedin live aufs Wesentliche.

Das klang sehr eingängig und amerikanisch, äusserst abwechslungsreich, hatte Schmiss und lud gelegentlich sogar zum Tanzen ein. Zu einem herausragenden Konzert fehlte bloss etwas mehr Charisma und Leidenschaft der Sängerin, die sich hinter den überdurchschnittlichen Kompositionen etwas zu sehr zurückhielt. Etwas weniger schwedische Bescheidenheit hätte sicherlich nicht schaden können. ROLF WYSS

Mit alten Traditionen auf neuen Wegen

Alte und zeitgenössische Musik bringt das Musikfestival Innovantiqua in dieser zweiten Ausgabe zusammen – mit einem speziellen Fokus auf die menschliche Stimme.

WINTERTHUR – Im Mittelpunkt der Konzertreihe vom 25. und 26. Januar stehen Werke der Renaissance, des Mittelalters sowie zeitgenössische Kompositionen. Das Thema «Klangraum Stimme» führt die Ensembles aber weg vom konventionellen Auftritt, den sie mit räumlichen, szenischen und installativen Darstellungsformen verbinden. Auch die Konfrontation von Alter Musik mit Appenzeller und korsischer Volksmusik zielt auf musikalische Erfahrungen ausserhalb der gewohnten Bahnen.

Mit dem Programm «Mel et lac» eröffnet das Ensemble Peregrina aus Basel am Freitag, 25. Januar (19 Uhr), den zweitägigen Konzertreigen in der reformierten Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. Es bringt eine Auswahl ein- und mehrstimmiger Mariengesänge aus dem 12. Jahrhundert, einer Zeit kompositorischer Experimente und Neuerungen.

Das 2001 gegründete vierstimmige korsische Männerensemble Barbara Furtuna entwickelte eine besondere Praktik der traditionellen korsischen Gesangsform, des «Chant polyphonique corse». Auch wenn das Ensemble seine Inspiration aus der Tradition schöpft, strebt es danach, Neues zu entdecken. Das Wechselspiel zwischen Sakralem, Profanem, Reprisen und wieder Neuem in der Auswahl der Stücke verleiht dem Ensemble seinen eigenen Charakter (Freitag, 21 Uhr). Das Peñalosa-Ensemble eröffnet den



Das Ensemble Peregrina aus Basel bringt Gesänge aus dem 12. Jahrhundert. Bild: pd

zweiten Festivaltag (17 Uhr) mit dem Programm «Mensch, werde wesentlich». Zu hören ist Alte und Neue Musik im Spannungsfeld von Reformation und Dreissigjährigem Krieg. Das Konzert greift das Thema in Vertonungen der reformatorischen Luther-Choräle des 16. Jahrhunderts auf, nimmt Leonhard Lechners «Deutsche Sprüche von Leben und Tod» ins Zentrum, geht über konzertante Werke von Heinrich Schütz bis hin zu A-cappella-Kompositionen des Schweizer Komponisten Adolf Brunner, dessen Vertonungen von Silesius-Texten aus dem «Cherubinischen Wandersmann» dem Konzert seinen Namen gegeben haben.

Begegnungen

Das zweite Samstagkonzert (19 Uhr) steht unter dem Motto «Begegnungen». In diesem Konzert trifft das Alte-Musik-Ensemble Peregrina auf das korsische Männerquartett Barbara Furtuna und die Naturjodelgruppe Stein aus dem Kanton Appenzell. Zusammen begibt man sich auf die Suche nach klanglichen und thematischen

Gemeinsamkeiten. Mit «Stimminszenierungen» ist die letzte Veranstaltung der Reihe überschrieben. Sie findet in der Kunsthalle Winterthur statt und beginnt um 21 Uhr. «Voxlabyrinth», ein Stimmensemble von sieben Sängerinnen und Sängern, darunter Franziska Welti und Andreas Stahel aus Winterthur, setzt sich zum Ziel, «mit der Stimme die herkömmlichen Grenzen zu erweitern, hinter die Konventionen zu blicken und im Ensemble individuell und kollektiv neue vokale Ausdrucksformen zu erfinden». Die Hintergründe der Einzelnen reflektieren eine Stilvielfalt, deren Spektrum von «folklore imaginaire» über Jazz und Rock, Oper bis zur abstrakten Performance-Art reicht. Die erste Eigenproduktion widmet sich der Auseinandersetzung mit dem Thema Labyrinth und der dürennmatthischen Version der Geschichte des Minotaurus. (hb)

Innovantiqua

Vorverkauf ab heute bei Winterthur Tourismus, Tel. 0522676700 und www.ticket.winterthur.ch.

www.innovantiqua.ch

Schöne «Soirée Classique»

Das Neujahrskonzert des Musikkollegiums stand ganz im Zeichen der Jugend: Das Winterthurer Jugendsinfonieorchester und zwei Solisten begeisterten das Publikum.

WINTERTHUR – Das neue Jahr war just ein paar Tage alt, als das Musikkollegium es sinngemäss mit einem fröhlichen Konzert eröffnete, das dem musikalischen Nachwuchs gewidmet war: Das «Winterthurer Jugendsinfonieorchester» (WJSO) beglückte eine Besucherschar, die den Stadthausaal restlos besetzte, mit einem kurzweiligen Programm.

Eine hübsche Idee des Dirigenten Christoph Rehli war, die fünf Stücke von Georges Bizets Orchesterfassung seiner «Jeux d'enfants» mit Stücken für Soloboe alternieren zu lassen: Das sorgte für zusätzliche klangfarbliche Buntheit und liess Orchester wie Solist umso vorteilhafter zur Geltung gelangen.

In Bizets rassissem Eingangsmarsch war noch ein bisschen Lampenfieber vorhanden – es gab ein paar Versehen, aber die Musizierlust und der stramme Rhythmus gewannen sofort die Oberhand.

Die erwartete Solistin Silvia Zabarella war erkrankt, und es war der junge Oboist Beat Anderwert, der für sie einsprang und mit zwei Stücken aus der Filmmusikwelt gewissermassen einen «Dreiecks-Grenzbereich» zwischen Unterhaltung, Tanz und Klassik abschnitt: Von Ennio Morricone, dem Vertoner des Films «Mission», spielte er zunächst mit feinfühleriger Tongestaltung die Leitmelodie «Gabriels Oboe». Von Astor Piazzolla wars dann «Oblivion» aus dem Film «Enrico IV»,

der ein Tango auf hohem, ja exquisitem Niveau ist. Zu dessen gekonnter, von Anderwert, dem jungen Orchester und dem Dirigenten inspiriert und unverwechselbar federnd dargebotener Wiedergabe hätte das Publikum am liebsten mitgetanzt.

Erst siebzehnjährig ist Romana Kaiser, die als Solistin nach der Pause Hoffnungen auf eine zukünftige Cellistinnenkarriere erweckte: In «Waldesruhe» von Dvořák entfaltete sie ihre sensible Tongestaltung, in David Poppers Konzertpolonaise op. 14 dann eine beeindruckende Virtuosität mit souverän gemeisterten Oktaven und Glissandi. Und sie wurde von Rehli und dem Orchester mit aller wünschbaren Geistesgegenwart sekundiert. Entsprechend überschäumend war dann auch der Applaus.

Lachen mit Johann Strauss

Kein Neujahrskonzert (seit dem Wiener jedenfalls...) ohne Johann Strauss: Mit der gut konzentrierten, schon deutlich erfassten agogischen Gestaltung wurde der Walzer «Waldesruhe» als schöne Orchesterleistung dargeboten. Und für die verheissenen «Zwei Überraschungen» sprang auch Dorothee Labusch für Silvia Zabarella ein, die äusserst reizvolle französische Chansons hätte singen wollen, und sie tat es mit Charme, Eleganz und bei allem Glanz edlem Stimmtimbre.

Zum Schluss ein echter Gag, den Strauss sich erdacht hat: Sein «Perpetuum mobile» lässt eine Weile lang alle Instrumente solistisch in den Reigen tanzen – von den jeweiligen Spielern gekonnt hingelegt –, bis die stete Begleitfigur noch allein übrig bleibt, weiter rotiert, weiter... «Und so weiter», rief auch Rehli dann ins Publikum. Das genoss den Spass restlos.

IRITA WOLFENBERGER